

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland ganzjährig 4 Thaler, halb-
jährig 2 Thlr. vierteljährig 1 Thlr.
Einzelne Nummern 12 kr.
Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Jg. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 20. Oktober 1876.

Sämmtliche Einfendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Ungarischen Israelit“ Budapest,
Herzogenstadt, Königsgasse Nr. 16,
II. St. Unberührte Manuscripte wer-
den nicht retournirt und unfrankirte
Zuschriften nicht angenommen. Auch
um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Der Zweifler. — Rumänisches. — Die jüdische Musik. — Mi-scheberach — Gr.-Kanizza. — Original-Correspondenz: Aus böhmischen
Dörfern und Städten Agram. — Monatsbericht der Alliance Israélite Universelle pro September 1876. (Fortsetzung.) — Wochenchronik. —
Feuilleton: Die Macht des Glaubens. (Fortsetzung.) — Prof. Traube. — Literarisches: — Pränumerations-Einladung. — Inserate.

Der Zweifler.*)

Zum großen Ben Chananja, dem weisen Gottesmann,
Trat einer seiner Schüler voll trüben Sinn's heran.
Ihn quälten düst're Zweifel, in seinem Geist ist's Nacht,
Und finst're Schwermuth brütet in seiner Seele Schacht.

„Warum! ruft er, — und Wolken umdüstern seine Stirn' —
„Warum die öden Nächte erfolglos stets durchirr'n?
„Wie lange noch als Blinder soll jagen ich nach Licht?
„Wie lange noch wird jeder Hoffnungsstrahl zu Nicht'?

„Raum, ach, daß das Gewirre, das zehnfach mich umschlingt,
„Ein Schein, ein leiser Schein nur vom großen Licht durchbringt,
„Raum mich im Freudentaumel die Hoffnung reißt hinan,
„Daß ich von diesem Scheine geführt, sie finden kann.

„Raum daß den schwachen Anker erfasset fest mein Blick —
„Da in das Reich der Schatten, sinkt höhrend er zurück.
„Und schwarze Wellen schlingen die Küste in den Grund,
„Und tiefres, tiefres Dunkel umhüllet mich zur Stund'.

„Wenn eine Gottheit waltet hehr über unser'm Haupt,
„Wenn Alles wahr und heilig, woran Ihr Weisen glaubt,
„Wenn nicht Nothwendigkeit dies Alles, nicht Zufall sein Geboth,
„Das Weltssystem regieret ein mächtig weiser Gott.

„Dann zeig' er seine Größe, zeig' seiner Wahrheit Licht
„Unverhüllet, — und Zweifel, sie werden all' zu Nicht',
„So lang' nicht Wahrheit glänzet vor meinem Auge, rein,
„So lange werd' ich elend in düst'rem Zweifel sein.“

Darauf der Rabbi redet den Jüngling freundlich an:
„Gemach mein Sohn und blick' nur den Hügel dort hinan,
„Auf seinem Scheitel thronet ein strahlendes Gestirn,
„In dessen Licht kein Auge sich jemals darf verir'r'n.

„Der Sonne Feuerkugel, das Auge einer Welt,
„Das über all' dies Leben sie segnend offen hält,
„Du kannst in dieses Auge, wenn's unverhüllt, nicht seh'n,
„Geblendet wirst du's schließen, bereuen dein Vergeh'n.

„Und hätt' aus Luft den Schleier der Herr ihr nicht geschenkt,
„Daß sie uns unnahbar, nicht in's Weltssystem versenkt,
„Du krümmtest dich im Staube vor ihrer Glut ein Nichts,
„Versenkt von ihrem Ddem, vergeh'n ihr Angesichts.

„So darfst du Sohn umschleiert nur schau'n der Gottheit Nah',
„Wenn ich in meiner Seele sie ahne und ersch'eh',
„Wenn nicht vor ihrer Pracht du schwinden sollst — ein Traum,
„Vernichtung, Grab und Moder, vor ihrer Größe Raum.

„Erfreue dich, zu glauben, weil sie sich dir verhüllet,
„Sie hat im Weltenschleier geerbt ihr Spiegelbild,
„Und jage nicht nach Wahrheit, blick' ruhig nur um dich,
„Im kindlich reinen Herzen zeigt sie am schönsten sich.

„Du siehst den hehren Willen, das eiserne Geboth,
„Zahw's erhab'nes Walten in jedes Blümchens Noth,
„Und Wahrheit, heilige Wahrheit in jedem Sterne steht,
„Drum heilig! heilig! heilig! wo Schada's Ddem weht.“

Der Jüngling schweigt betroffen, es glänzt sein Auge feucht,
Ein heil'ges Ahnen röthet die Wangen gramgebleicht,
Und tief erschüttert lebt er vor Gottes Majestät,
Die nun vor seinem Auge im Strahlenglanze steht.

Wien.

Rosa Barach.

*) Wir können unsern geschätzten Lesern die frohe Botschaft mittheilen, daß wir öfters aus der Feder dieser unserer hochbegabten
Freundin Arbeiten bringen werden. D. R.

Rumänisches.

Unser Cultusministerium erließ bekanntlich einen Erlaß, nach welchem alle Schüler der Mittelschulen, ohne Unterschied der Confession, sämmtliche Nationalfeier des Landes kirchlich zu begehen haben. Gegen diese hochpatriotische und gleichzeitig „fromme“ Verordnung läßt sich gewiß sehr wenig einwenden, wenn auch zum Beispiel nicht gut einzusehen ist, was das Judenthum mit der Feier des heiligen Stefan, der das Christenthum in Ungarn einfuhrte, jenes Christenthum, dem noch heute Hecatomben von Menschenopfern dargebracht werden, und speziell das Judenthum Meere von Blut und Thränen gekostet hat, oder mit sonstigen Feierlichkeiten, die nicht rein nationaler, patriotischer Natur, sondern auch mitkirchlich sind, wie beispielsweise Feier von Namenstagen, die dem Judenthume fremd, ja antisynagogal sind . . . zu schaffen hat! Indessen, da die Wege unseres Cultusministeriums, wie wir dies schon in unserer jüngsten Nr. nachgewiesen, ohnedies geheimnißvoll und räthselhaft, so lassen wir dies dahin gestellt sein. Wenn aber der Director eines mit confessionellem Charakter nicht bekleideten Institutes in wahrhafter Böswilligkeit, oder aus Unverstand sich zu jener Höhe des Blödsinns versteigt, jüdische Schüler bei Strafe zu zwingen gerade die katholische Kirche, und nicht die Synagoge aus Anlaß einer solchen Feier, zu besuchen, ja wenn ein solcher Director sogar droht ein gemeiner Denunziant mit einer falschen Anklage zu werden, dann „werde zum Tiger die menschliche Gebuld!“

Und nun wollen wir auch das Factum, wie dasselbe in einer Beschwerde vom Vicedistrictspräsidenten des X. Bez. an die ihr. Landeskanzlei, behufs Beschwerdeführung vor der Regierung wahrheitsgetreu dargestellt ist, wiedergeben.

In Fünfkirchen gibt es zwei Mittelschulen, nämlich ein rein katholisches Piaristen-Obergymnasium und eine vollständige vom Staate errichtete Realschule ohne confessionellen Charakter. Indessen besitzt diese Realschule einen Director, Namens Bék,*) der katholischer als der Papst, soll heißen, als der Cultusminister sein möchte, und so ist er gegen die Intention der Regierung bestrebt, dem Institute durchaus das Gepräge des Katholizismus aufzudrücken**). Und so geschah es, daß bei der am 4. dieses in der Synagoge abgehaltenen Feier zu Ehren Sr. Majestät, unseres geliebten Königs Namenstag***) die jüd. Studenten des katholischen Obergymnasiums sich zahlreich einfanden, von den Realschülern aber kein Einziger anwesend war. Die Eltern, welche des Sukkothfestes wegen, zahlreich im Tempel erschienen waren, erkundigten sich nach der Ursache und hörten zu ihrem Erstaunen, daß der saubere Herr Director Bék den jüdischen Schülern der Realschule förmlich verbot der Feierlichkeit in der Synagoge anzuwohnen, weil gerade zur selben Zeit die Feierlichkeit auch in der katholischen Kirche stattfand, wohin sie unter Androhung harter Strafen zu gehen gezwungen wurden!

Auf die Vorstellung des Districtsvicepräsidenten antwortete der „fromme“ Director: Jetzt habe er wohl die jüdischen Jüdlinge nicht gezwungen bei der Messe anwesend zu sein, von nun ab aber werde er jeden jüdischen Schüler, der bei solcher Gelegenheit nicht zur Messe gehen wird, in den Carcer schicken. Und wenn die Juden sich hierüber beschweren sollten, so werde er nachweisen, daß die jüdischen Schüler wohl in die katholische Kirche gehen, wenn einer ihrer christlichen Collegen stirbt, wenn

*) Dieser Bék ist unseres Wissens ein Renegat, oder war dessen Vater ein getaufter Jude. D. R.

**) Sie sind auch unsere Simultanschulen in der Metropole es nur dem Namen und nicht dem Wesen nach. D. R.

***) Es wundert daß unser geehrter Freund, Herr Dr. Kohat dies thut, da weder in der Residenz, noch hier die Synagoge Namensstage feiert! Wahrscheinlich aber dürfte dies nur nebenächlich bei Gelegenheit des Gebetes geschehen sein. D. R.

sie daher zur Feier des Namenstages Sr. Majestät nicht gehen, so geschähe dies nur aus Jloyalität!

Dieser Renegat, oder Renegatenabkömmling verschmähete es also nicht ein gemeiner, lügnerischer Denunziant zu sein, wenn es gilt sein Mütchen gegen die Juden, als Renegat, zu fühlen. Das betreffende Vicepräsidium erwartet also, daß die Landeskanzlei die Beschwerde der Regierung vorlegen, und wir erwarten, daß unsere „liberale“ Regierung Herrn Albert Bék ein für allemal das Handwerk der kraßesten Intoleranz legen werde . . . Sollte dieser Haman aber der Neigung seines „frommen“ Herzens weiter folgen wollen, so möchten wir ihm rathen nach Rumänien zu gehen, dort könnte er sein Glück machen, dort, ja dort könnte dem Manne — geholfen werden!

Dr. Bak.

Die jüdische Musik.

Eine Londoner Musikzeitung widmet der „hebräische Musik“ einen längern Artikel, in welchem er zu dem Schlusse kommt, daß uns keine Spur auf den Ursprung der jüdischen Melodien führe, wenn man ihn nicht in den Gregorianischen Choralen, in den ersten christlichen Kirchenliedern suchen will; weil seit dem Falle Jerusalems die Harfe Judas verstummt ist, und bloß Klagelieder seit mehreren Jahrhunderten tönen.

Als jedoch den Söhnen Jakobs ein freieres Athmen gestattet war, dauerten die „Gesänge Zions“ fort, freilich bedeutend verschieden von denen im Tempel zu Jerusalem. Wer kennt nicht die Schlachtenarie aus den Makkabäern! Natürlich kann man nicht behaupten, daß sie eine der alten Original-Melodien wäre; jedenfalls aber ist sie ganz im jüdischen Charakter gehalten.

Der „Kolnidre-Gesang“ ist so alt, daß sein Entstehen im geheimnißvollen Dunkel gehüllt ist, und doch ist er so herzbrechend, daß der deutsche Dichter Lenau, als er ihn in einer Prager Synagoge hörte, sagte: „Wenn es in meiner Seele irgend einen Flecken gäbe, Kolnidre hätte ihn gewaschen.“ —

Die Melodien zu den Klagesängern am 9. Ab, zum 67. Psalm, zur Abodah, dem Akdamoth, haben einen solchen Charakter, daß deren jüdische Abtammung nicht geläugnet werden kann. — Der Maharis, ein im Jahre 1400 lebender Rabbi, soll diese alle entworfen haben; gewiß ist so viel, daß er sie nach dem Westen verpflanzt hat. —

Es fällt uns nicht ein, mit dem Londoner „Musical Record“ zu streiten, wenn er aber sagt: „Die jüdische Färbung in der modernen Composition ist nicht nur ein Mangel an Tiefe, Kraft und Originalität, sondern ein ausschließlich eigenenthümlicher Einfluß Moses aus der „Schül der Unordnung“ — jenem unbesinnbaren Etwas, welches Wagner als Judenthum in der Musik gebrandmarkt hat, — so glauben wir, daß er niemals Etwas von Prof. Sulzer in Wien, von Raumburg in Paris, von Weintraub in Königsberg und aus der Collection „Sinrath-Jah“ in New-York gehört hat. — Dieser Judenthum in der Musik wie ihn Wagner brandmarkt, ist von durchaus keinem so verderblichen Charakter als er der Welt glauben machen möchte, was ich mit folgenden Fakten beweisen will.

Lange bevor Mendelssohn, Meyerbeer, Galsewy und Andere ihre unsterblichen Compositionen geschrieben, erscheinen schon jüdische Namen in den Annalen der Geschichte der Musik. Der vor einigen Jahren von Baron Rothschild in Paris gemachte Fund, ist ein weiterer Beleg, daß die Abkömmlinge Abrahams nicht nur im Handel, in der Literatur und der Wissenschaft, sondern auch in der Kunst glänzen.

Rev. S. Raumburg, Obercantor in Paris, berichtet hierüber folgendes:

Von einer seiner Reisen durch Italien brachte Baron Edmund von Rothschild vor einigen Jahren interessante Druck-

werke mit, welche unter dem Titel — **השירים אשר לשלמה** — synagogale Musik mit jüdischem Texte enthielten.

Der Compositeur, Salomon Koffi, aus der berühmten Familie der **קופי** war 1560 in Mantua geboren. Von 1593—1613 veröffentlichte er in Venedig mehrere Hefte fünf-stimmiger Lieder, welche so geschätzt waren, daß einige 3 Auflagen erlebten. Die obige Sammlung erschien 1623.

Er war ein Musiker ersten Ranges, und zählte unter die ersten Tondichter seiner Zeit. Er hatte die Ehre Kammervirtuose des Herzogs von Mantua, Vincence von Gonzago zu sein. Unter seinen Werken sind *Vi-cen*, welche Palästrina und Lasso keine Unehre gemacht hätten.

Originelle Melodien, elegante und correcte Harmonie, große Begabung zur Nachahmung, wohl-durchdachte Combinationen in der Führung und Gruppierung der Stimmen; das sind die glänzenden Charakterzeichen der Tondichtungen unseres Glaubensgenossen. —

Die beiden in Italien entdeckten Faszikel in Händen habend, kam mir der Gedanke, nach allen andern Werken Koffis zu suchen, und die Welt damit bekannt zu machen. Durch ein glückliches Zusammentreffen der Umstände ist es mir gelungen, Alles was gegenwärtig davon in Italien bekannt ist, und dazu noch die Sammlung **ק"ש**, welche 32 Psalmen, Hymnen und religiöse Gesänge für 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Stimmen enthält, zusammen zu bringen.

Dieses Werk wird nun in das moderne Notensystem transkribirt, mit Nächstem erscheinen, und wird nach meiner Ue-berzeugung einen eben so interessanten als lehrreichen Beitrag zur Geschichte der Musik bieten.

Koffi gehörte der Schule der denkenden Künstler an, welche die Vorläufer der modernen Musik waren, und bleibt jedenfalls eine Zierde des Judenthums. —

Auf das Werk, welches in Kürze erscheinen wird, kann subskribirt werden bei S. Naumburg, Beamter am jüdischen Con-sistorial-Tempel, Paris, rue Beranger 8.

Noch manche jüdische Künstler gleich Koffi mögen jetzt in Vergessenheit schlummern, aber die Fackel der Forschung wird wohl auch sie mit der Zeit ans Licht bringen, zur Ehre Israels, während Böswilligkeit und Denunziationsgeist für immer verstummen werden.

(Nach „Jewish Chronicle.“)

L'Ami.

Mi-scheberach v. Vater Anser.

Wie reimt sich diese Ueberschrift? wird der freundliche Leser fragen. Nun ist es uns auch nicht um den Reim zu thun, sondern wir wollen nur erzählen von Hanover an der Lein'. Eine tragikomische Geschichte aus Deutschlands aufgeklärten Gauen. Tragisch für jüdische Zustände, und komisch für jüdische Wissenschaft, und da diese ganze Geschichte sich mehr für die Bretter-als für die Weltbühne eignet, so wollen wir auch der Form gerecht werden, indem wir die handelnden Personen in diesem Theaterstücken hier vorstellen: Thorner, Hanovers judenfreundlicher Vorsteher, Gotthelf, Hanovers harmloser Kantor, Dr. Mayer, Hanovers naiver Landesrabbiner, Thorners Tochter, Wöchnerin, Thorners Enkelin, Kind aus Mischehe, Hanovers christlicher Pastor Wolf, als Apostel des Evangeliums: Ein Hirt, Ein Stall, Hanovers Kultus-Minister mit Mi-scheberach in der Hand, Hanovers Abgeordneten-Haus mit Mi-scheberach auf dem Tisch. Der Vorhang fällt: Der Wolf hat das Schäfflein. Das Stück wird für uns aufgeführt in dem Redaktions-Bureau der Wiener „Neuzeit.“ Musik und Deko-ration von dem — Redakteur der „Neuzeit.“ Letztere interessiren nur bei diesem Stücke allermeist, und sind auch, in der That kunstgerecht behandelt, indem Musik und Dekoration

dem eigentlichen Spiele vorangehen. Wir müssen nicht nur ver-zichten auf die Ehre einer solchen Meisterchaft, sondern unseren Zwecken gemäß das tragikomische Stück erst selbst abspielen lassen, daher sind wir auch in dieser Nummer trodene Erzähler, und geben die interessante Mi-scheberach-Geschichte, wie wir solche in der „Neuzeit“ Nr. 35 lesen. Die Tochter des Vorstehers der isr. Gemeinde zu Gerstembünde ist mit einem katholischen Christen, im Sinne der dortigen Landesgesetze, eine dort legale Mischehe, vor dem Civilgerichte eingegangen, ohne dem Judenthume zu entsagen. Mit Uebereinstimmung ihres Gatten will sie nun ihr erstgeborenes Kind, eine Tochter ebenfalls in dem Glauben der Väter erhalten wissen. Herr Thorner verlangte von dem dortigen Cantor, Herrn Gotthelf, das übliche Mi-scheberach für seine eines Mädchen entbundene Tochter. Herr Gotthelf weigerte sich dieser Funktion mit dem Bedeuten, daß sein Vorgesetzter, der Landesrabbiner Dr. Mayer, ihm die Vollziehung derselben untersagt habe. Obgleich nun der christliche Pastor Wolf in Bremerhaven, die Frage, ob er das Brautpaar (?) einsegnen würde, bejaht hatte, obgleich Herr Thorner dem Landrabbiner vorstellte, wie sehr er das Judenthum durch den Akt der Intoleranz hinter das Christenthum zurücksetze, und wie seine Tochter durch Verweigerung des Mi-scheberach sich genöthigt sehen würde aus dem Judenthume auszutreten, bestand der Landrabbiner darauf, daß die Synagoge von Familienereignissen, die außerhalb ihres Bereiches vorkommen, keine Notiz nehmen könne. Es sei fährt der Rabbiner fort, das Mi-scheberach zu verweigern, weil nicht constatirt ist, daß das Kind dem Judenthume erhalten werde. Herr Mayer verlangt eine bestimmte schriftliche Erklärung der Eltern selbst auf die Gefahr hin, der Intoleranz beschuldigt zu werden. Herr Thorner verzichtet auf die Namensgebung des Kindes in der Synagoge und bloß, daß der Cantor das übliche Dankgebet für die Wöchnerin, die doch nicht aus dem Judenthume getreten sei, verrichte. Der Landrabbiner rescribirt hierauf, daß er das Gesuch nunmehr gar nicht be-willigen könne, daß er das Selbstbewusstsein der Synagoge zu schützen, diese Ehe und alle deren Konsequenzen zu ignoriren gezwungen sei. Nach diesem Bescheide wandte sich Herr Thorner an den Kultusminister. Er wies nach, daß die Gemeinde kein Argerniß an dem Dankgebete genommen — und bat, den Rabbiner zu veranlassen, daß er seine Entscheidung zurücknehme. Die Landrostei zu Hannover erwiderte auf diese Beschwerde wie folgt: „Auf die an den Herrn Minister der geistlichen An-gelegenheiten gerichtete und an uns zur Verfügung abgegebene Vorstellung vom 2. Februar d. J. die Verweigerung der gottesdienstlichen Fürbitte für Ihre Tochter betreffend, gereicht Ihnen zum Bescheide, daß die Frage, ob eine Jüdin, welche eine sogenannte Mischehe eingegangen ist, noch auf die Fürbitte und Segnungen der Synagoge Anspruch hat, als eine reine Kultusangelegenheit sich der Kognition der staatlichen Be-hörde entzieht. Wir sind deshalb zu unserem Bedauern nicht im Stande, in der gewünschten Weise auf den Landrabbiner Dr. Mayer hier selbst einzuwirken.“ Herr Thorner hat sich nun an das Abgeordnetenhaus gewendet, dessen Petitionskommission den Bittsteller vorläufig angewiesen hat, den Instanzenzug zu erledigen, und nochmals an den Kultusminister sich zu wenden. Inzwischen wurde Thorners neugeborene Enkelin zur Taufe in die evangelische Kirche getragen. *)

(Fortsetzung folg.)

*) Wir wissen noch nicht, was unser gelehrter Mitarbeiter Herr Oberrabbiner Stern zu sagen gedenkt, aber jedenfalls können wir vorläufig behaupten, daß Herr Landrabbiner Mayer ein deutschromantischer Narr sei, daß Herr S. Recht hat gegen den närrischen Landrabbiner animosus zu sein, aber Unrecht hatte Herrn Thorner, der auch ein Gotts-uarr ist, zu schonen — Das Herr S. ferner den „Mi-scheberach“, als etwa ein Dogma hinstellt; uns auch ganz unbegreiflich — und werden wir seiner Zeit über alles das uns ausführlicher aussprechen. D. R.

Gr.-Kanizza.

Durch Recht wird Zion und die Wiederkehrenden durch Gerechtigkeit erlöst werden. (Jes. 1, 27.)

Außer einschlägigen jüdischen Journalen haben wir ein mit „Auch eine orientalische Frage“ überschriebenes, aus der christlichen Feder des ehrenwerthen Herrn Friedrich Walter geflossenes Feuilleton des „Neuen Pester Journal“ vor uns. Der Feuilletonist, so wie auch wir selber, die wir mit jüdischem Herzen — dem die Reminiscenz an unsere Wiege näher geht — empfinden, beide nehmen wir das Gerücht von dem Ankaufe Palästinas gegen 80 Millionen Gulden in Gold für nichts weniger als einen Humbug auf; und schwebt uns die Rückkehr nach Zion, dem Psalmsänger gleich, wie ein Traum vor; aber es ist den menschlichen Schwächen eigen, sich an süße Träume zu ergöhen. Und wenn auch im Widerspruche mit der Prophetie Jesajas 52, 3 „Umsonst wurdet Ihr verkauft und nicht mit Silber (auch nicht mit Gold) sollt Ihr erlöst werden“, so ist uns die heilige Erinnerung an den klassischen Boden nicht gleichgültig und wenigstens der Besprechung werth.

Vom politisch-nationalen Standpunkte wären wir mit Herrn Verfasser einverstanden; Besorgnisse, die in ihm auftauchen, wären wir in der angenehmen Lage zu verschweigen, aber andere häßliche Gestalten stemmen sich uns wie Geistesgenossen entgegen.

Zunächst fällt dem Herrn Verfasser die Notiz in die Augen, daß schon der heutige Massenzug jüdischer Einwanderer nach Palästina als Vorbedeutung des neuen jüdischen Reiches anzusehen sei. Uns andern leuchtet dies nicht ein. Wir erinnern uns lebhaft aus unserer Jugendzeit, wie man durch die Dienerschaft vorzeitig die Theaterstühle besetzen ließ, um der Herrschaft den Sitz zu sichern. Die heutigen Zugwäger welche die heiligen Stätten aufsuchen, sind nicht geschaffen, einen modernen Staat zu gründen, sie sind bloß die Plaghalter des einstigen Nachwuchses.

Das nächste Bedenken des Herrn Verfassers ist der jüdische König und gar aus der Davidischen Dynastie! Hier ist Aufklärung vonnöthen, die ihm aus Mangel an Bibelkenntniß zu fehlen scheint. „So du in das Land kommst und sprechen solltest — sagte Moses V 17, 14 — ich will, wie alle Völker einen König über mich setzen, so kannst du einen König über dich setzen u. c.“ thatsächlich aber blieb das Reich Jahrhunderte bloß durch Richter vertreten bis Saul den ersten königlichen Thron bestieg, und selbst da, gab es eine Coterie, die ihn deshalb schmähete. (Sam. I. 10, 27) Der junge Staat würde sich bis zur Auffindung eines legitimen Thronerben, wie die Amerikanische Union, mit einem Präsidenten, oder mit einem Fürsten begnügen.

Eine zweite Besorgniß des Herrn Verfassers liegt in den heiligen Stätten Nazareth, Betlehem, Jerusalem, welche die europäischen Mächte nicht gern in den Händen der „Kreuziger“ ihres Erlösers sehen. (Herr Verfasser glaubt, die Juden hätten ihn gekreuzigt.) Mögen diese Stätten den christlichen Gläubigen sofort heilig bleiben, den Juden sind sie es nicht, und werden es nicht sein; trotzdem aber hoffen die Juden auf allgemeine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit im Sinne des Propheten: „Es wird der Wolf mit dem Lamme weiden unverletzt auf meinem heiligen Berge, denn die Erkenntniß Gottes strömt über die ganze Erde, wie Fluthen über Meerestiefen strömen.“ (Jes. 11, 6—9) Ein Auck noch, und wir stehen jener Zeit nahe! Und wie? Sind diese Stätten in den Händen des Mahomedanismus besser aufgehoben? Und endlich die berügte internationale Eisenbahn Jaffa — Jerusalem liegt wieder im Profetenworte: „In den Wüsten bauet dem Herrn Bahn, in der Sinnöde die Gottesstraße; es erhebe sich das Thal, Berg und Hügel schwinde, krumme Straßen werden grade, steile Höhen zu ebener Fläche!“ (Jes. 40, 3—4)

Einschneidender erscheint uns eine Gefahr, welche der Herr Verfasser nicht berührt, die aber dem neuen Staate und dessen Bürger bedrohen könnte: Die mosaischen Feldbau-Gesetze! Wir setzen nemlich voraus, daß der jüdische Staat nach den religiösen Satzungen gehandhabt werden sollte, sonst läge der Unterschied zwischen Vergangenheit und Zukunft bloß in der Numerosität, ob etwa 100000 Seelen mehr oder weniger. Wir lassen Blutopfer, Jubeljahr und dgl. Vorschriften, die nur כיים בזמן שהבית denkbar, natürlich ganz aus dem Spiele. Wie verträgt sich aber die moderne Agrikultur mit der „Schmita“, die an der Scholle des Bodens gebunden ist? Wir sehen mit den conservativsten Augen die Unmöglichkeit klar ein. Sicherlich würden sich Einwanderer einfinden, welche die „Schmita“ mit, und wieder andere, welche dieselbe nicht mit der gebührenden Rigorosität beobachten werden, und es entrollt sich uns ein Hintergrund, welche die Parteikämpfe zwischen Phariseer und Saduzäer weit zurückläßt, wenn sich nicht gar ein Schomrehadath-Verein herausbildet. Gleich Abraham, als ihm der Besitz Palästinas verkündet wurde, überfällt auch uns Angst und Schauer, wenn wir uns so einen asiatischen Schomrehadath-Verein vorführen, und es erklärt sich das erhabene Bild von selbst: ויהי השמש באה והנה תנור עשן ולפיד אש אשר עבר בין הנזרים האלה!

L 5 w y.

Original-Correspondenz.

Aus böhmischen Dörfern und Städten.

XIII.

Die Festzeit liegt hinter uns, auch bei uns war man in den ימים נוראים mehr oder weniger „r o m m“ und andächtig, und war in diesem Jahre das Minjan-Unwesen auf dem flachen Lande weniger bemerkbar als sonst; nicht etwa, daß unsere jüdischen Landleute zur Einsicht gekommen wären, daß es denn doch kaum mehr als eine P e r s i f l a g e sei, wenn da a tout prix 10—12 männliche Glaubensgenossen zusammengetrommelt werden, um in einem nichts weniger als würdig ausgestatteten Lokale sich von Vorbeter-Dilettanten die Gebete in mehr oder weniger Heiterkeit erregender Weise vorleiern zu lassen — zu dieser doch so einfachen Erkenntniß vermögen noch immer nur die Wenigsten sich zu erheben, aber es waren einfach selbst die sonst so billigen בעלי תפלות nicht zu haben, und vollends בעלי תקיעות schon gar nicht, diese Art Dilettanten steht seit einigen Jahren auf dem Aussterbe-Stat, und recrutirt sich nicht mehr wie einst aus dem Nachwuchs in den Gemeinden; — im Interesse unserer braven strebsamen jüdischen Lehrer läge es daher wenn die Herren, die sich mit anerkanntem Eifer des noch inamer zu wenig gewürdigten israelitischen Lehrervereines annehmen, dahin streben würden, daß in unserer Hauptstadt Prag, allwo es doch so viele Cantoren als Synagogen und Synagogchen gibt, eine Vorbeterschule nach Art der Anstalt des Cantor Deutsch in Böhmen entstände, in der die Lehramts-Candidaten sich auch für den Vorbeterdienst ausbilden könnten, was um so dringender geboten als heute schon viele mitunter ansehnliche Gemeinden aus vielen Rücksichten sich entschließen das Lehramt mit dem des Vorbeters von ihrem Angestellten verbinden zu lassen — eine Maßregel die sich sowohl in Deutschland als auch bereits bei uns in Böhmen vollkommen bewährt — und auch in Ungarn, wo es so viele allwöchentlich 6 Tage müßiggehende Cantoren gibt, zum Nutzen des Gemeindehaushaltes Nachahmung finden dürfte. — Erfreulich ist daß bereits, wieder zwei — allerdings deutsche — Städte, nemlich Friedland in der Person des Herrn Mautner, und S a a z in der des Herrn U l m a n n Juden als ordentliche Lehrer an ihren B ü r g e r s c h u l e n

mit staatlicher Genehmigung definitiv angestellt. — Die verschiedenen Kreise Böhmens entsenden soeben ihre jüdischen Wahlmänner, um durch dieselben die neuen Landesrepräsentanten — über Auftrag der Regierung — wählen zu lassen, ein Act der sich obwohl auch bei uns die religiösen Ansichten divergiren, doch Gottlob in aller Ruhe und vollkommen friedlich vollzieht — ; wir haben eben keine destructiven Schmerzdaß-Elemente alle anderen Uebel als da sind : Erdäpfelsäulniß Zuckerrübe-Schwindsucht und Obstmangel lassen wir uns gerne gefallen, wenn uns nur die schädliche Borkenkäfergattung (Xylophagareligiosa) vom Baume unseres Judenthumes für Allezeit ferne bleibt — Ähnlich wie bei Ihnen durch die reiche Erfahrung des tüchtigen Schulmannes H. Kirz der Jugend eine sehr verwendbare Fibel gespendet wurde, hat, damit auch wir auf diesem Gebiete nicht etwa verkürzt werden der Lehrerverein eine vom bewährten Pädagogen Herrn Lehrer Königsberg geschriebene Fibel herausgeben lassen, im Gegensaße zu dem allgemeinen Sprichworte Ende gut u. f. w. sagen wir hinsichtlich des hebräischen Lehrunterrichtes „**A n f a n g gut Alles gut!**“ —

Wiſchu.

Agram, 12. Oktober 1876.

Nun sind auch die heiligen Feiertage vorbei und Alles wird wieder den Alltagsgeschäften nachgehen. Auch ich fahre daher in meiner publizistischen Thätigkeit fort, und beginne damit, daß ich versichere der Gottesdienst war auch diesmal so wie alljährlich seit dem Wirken des hiesigen Oberkantors Weiß sammt, Chor — Dirigent Hirschl — ein erhebender im vollen Sinne des Wortes. Der Vortrag dieser beiden Kräfte bietet eine wohlthuende Erbauung für den wahren Juden sowohl als auch für den — bloßen Zuhörer, und wie viele Solche giebt es! Unsere Synagoge die nebenbei bemerkt, ein Prachtbau ist, war auch während der hohen Festtage unausgesetzt der Anziehungspunkt vieler Neugieriger und wallfahrten die Andersgläubigen mit den Israeliten um die Wette in dieselbe.

Das Lob über die Leistungen unseres Oberkantors war aber auch ein wohlverdientes, und war die Zufriedenheit mit demselben schon am heiligen Rosch-haschono eine allgemeine (besonders unter den Landjuden) so erreichte dieselbe am großen Jom-kipurim ihren Höhepunkt; vorwiegend bei der Awodu war der Eindruck stets überwältigend. Agram kann daher stolz auf diese Acquisition sein, und wird auch von mancher größern Cultus-Gemeinde um dieselbe beneidet. Unser Chor-Dirigent Hirschl ist ein Schüler Sulzers, und wenn die Natur mit der Kunst sich paart, ist es kein Wunder, daß sich der Meister beim Wirken bekunden muß. Am 15. wird auch die hiesige Schule wieder eröffnet. Die Ingenieursgattin Mad. Charlotte Kunic ließ auch heuer an arme jüdische Kinder die nöthigen Schulmittel aus eigenem anschaffen. Diese Dame ist die würdige Nichte des hochgeehrten Herrn Dr. Jos. Kozsay in Budapest, von dessen Hochherzigkeitsfinne die dortigen Blätter stets erzählen; die Vorsehung erhalte solche edle Menschen!

P. Hirschmann.

Monatsbericht der ALLIANCE ISRAÉLITE UNIVERSELLE pro September 1876.

Die Israeliten von Rumänien.

(Fortsetzung.)

Will man nun wissen, wie Rumänien die Tractate hält, die es mit auswärtigen Mächten schließt, und wie die rumänischen Gerichte sie auslegen, so belehrt uns hierüber ein von dem Gericht zu Galatz neulich ergangenes Erkenntniß. Ein österreichischer Israelit hatte in dieser Stadt ein Grundstück gekauft;

das Gericht annullirte diesen Kauf durch folgendes, wörtlich übersehtes Erkenntniß:

Das Gericht des Bezirks Covurlui, I. Abthlg., auf die Bitte um gerichtliche Bestätigung und Eintragung der Verhandlung, durch welche der H. Bohoriu, Mandatar des H. Georges Beduvoi, an H. Riva Lichter ein Grundstück verkaufen will;

In Erwägung, daß aus der mündlichen Erklärung des Käufers hervorgeht, daß er von hebräischem und nicht christlichem Ritus ist;

In Erwägung, das nach Art. 1 des Gesetzes vom 19. Aug. 1864 nur die Ausländer des christlichen Ritus das Recht haben, in Rumänien Grundstücke zu kaufen, und daß daher H. Lichter, da er kein Christ ist, um so weniger dieses Recht hat, als der zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn abgeschlossene Handelsvertrag das genannte Gesetz von 1864 nicht bloß nicht beseitigt, sondern ausdrücklich erklärt, daß nur die österreichisch-ungarischen Unterthanen (und es ist notorisch, daß hierunter die christlichen gemeint sind), und nicht unterschiedslos alle Unterthanen von österreichisch-ungarischer Nationalität das Recht haben, Grundstücke in Rumänien zu kaufen;

In Erwägung, daß die rumänische Regierung, wenn sie wirklich die Absicht gehabt hätte, das Prohibitiv-Gesetz von 1864 aufzuheben und in Folge dessen in allgemeiner Weise allen österreichisch-ungarischen Unterthanen ohne Unterschied des Cultus das Recht zur Erwerbung von Grundstücken zu gewähren, diese Absicht in allgemeinen Bestimmungen ausgedrückt hätte, wie sie dies in Art. 1 gethan hat, wo gesagt ist, daß die österreichisch-ungarischen Unterthanen unbehindert den Handel im Lande betreiben können;

In Erwägung endlich, daß aus dem Vorstehenden evident hervorgeht, daß das Recht zum Ankaufe von Grundstücken in Rumänien ausschließlich nur den genannten Oesterreich-Ungarn, d. h. vom christlichem Ritus und nicht denen von jüdischem Ritus gehört;

Berwirft, nach Anhörung der Auseinandersetzung des Procurators, H. Pastia, den von den HH. Bohociu und Lichter gestellten Antrag, wonach der Erstere, als Mandatar des H. G. B. Beduvoi, an den Letzteren ein in der Stadt Galatz belegenes Grundstück verkaufen will.

B. Filotti.

D. Karocel.

Für den Canzelschreiber: Comarnesco.

Der Canzelschreiber des Gerichts von Covului, Abtheilung I. bescheinigt die Conformität der gegenwärtigen Abschrift mit dem Original.

L. S.

Für den Canzelschreiber: Comarnesco.

Nr. 7652. Galatz den 14/26. Juli 1876.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr. ungar. Monarchie.

* * * Unsere Regierung verbot die Mache Kohling's „Der Talmudjude“ in den Handel zu bringen.

* * * In Triest erschienen zwei jüdische Schwindler, die angeblich, für eine Synagoge in Theresienstadt sammelten. Herr Rabbiner Melli selbst unterstützte dieselben moralisch. Leider stellte es sich zu spät heraus, daß dieselben Betrüger sind. Der „Corr. Zfr.“ macht daher, um unsere Glaubensgenossen vor Schaden zu bewahren auf diese aufmerksam.

* * * Bei der Anwesenheit unseres Königs in Herrmannstadt, stellte sich Ihm eine Deputation der en masse zum Judenthume übertratenen Sabbatianer vor und bat, nachdem der Cultusminister den Uebertritt zum Judenthume in Ungarn als unstatthaft und ungiltig erklärte, so wolle Er sie gnädigst schützen. Der König versicherte sie huldvollst Seiner Gnade mit dem Bemerken, daß wer fester Besinnung in seiner religiösen

Ueberzeugung, der sei gewiß auch ein guter Unterthan. (Wie das nur Herrn Albert Vefj schmerzen muß!)

* * In Raposvár starb jüngst der dortige Rabbinatsverweiser. Nun dürfte die dortige intelligente Gemeinde denn doch nicht mehr zögern sich einen Rabbiner zu wählen. Wir wünschen aufrichtig, daß unser berühmter Freund, Herr Dr. Ehrenheil aus Horic die Stelle, die ihm längst angeboten, annähme. Denn was demselben an Magyarismus mangeln dürfte, das ersetzt vielfach dessen vielseitiges sonstiges und tal-mudisches Wissen.

* * Die erste Jahreswende des Hinscheidens weil. Ober-rabbiners Leopold Löw wurde jüngst durch den Szegediner Leseverein in pietätvoller Weise begangen. Wie man dem „Bud. Kapil.“ schreibt, versammelte sich im Brunkfaale des genannten Vereines ein zahlreiches, distinguirtes Publikum zur Feier, welche mit dem, durch den Szegediner Gesangsverein präzis vorgetragenen Chore „Heilige Stimmen“ von Mocsanyi eröffnet wurde. Sodann verlas der Präses des Arrangementomite's ein stimmungsvolles Gelegenheitsgedicht des Lyrikers Joseph Kiss, „Löw Lipót emleke“, dem wir folgende Schlusftrophe entnehmen:

„Aus Heldengräbern sprossen Sagen:
Ein Kämpferschatten aus den Tagen
Des heil'gen Krieg's seh'n wir dich bald
In übermenschlicher Gestalt.

Dein Haupt den Honvédsákó zeigt
Und vom Talare fließt Dir Blut —
Ein Traumsfantom, daß aus der Fluth
Der Schlachtennebeln aufwärts steigt.“*)

Nun hielt der Obberrealschuldirektor And. Soffer die Festrede, in welcher er mit warmen Worten der vielseitigen Verdienste des Verbliebenen gedachte. Mit einem weihewollen Liede Mendelsohn's: „Wiedersehen“ schloß hierauf die erhebende Feier.

* * In Trencsín wollte ein Director die jüd. Jöglinge für den Veröhnungstag nicht vom Schulbesuche dispensiren und mußte das Ministerium erst über Reclamation der Landeskanzlei das Nöthige mittelst Telegraf anordnen. Dagegen ist in Ofen ein jüd. Lehrer Namens S. an der dortigen sogenannten Simultanschule angestellt, welcher entgegen der Verordnung, daß die jüd. Kinder am Sabbath nicht zu arbeiten brauchen, dem sich entgegenstellen wollte und selbst am Roschhaschana und am Fomkipurim in die Schule ging und wie an jedem Wochentage vortrug.

feuilleton.

Die Macht des Glaubens.

Novelle von Agathe Les geb. Stüker.
(Fortsetzung.)

Dein Glaube? wiederholte Erich Weriswood in lang-samen Tone, und mit einem etwas spöttischem Lächeln. Ah, dein Glaube, Mädchen! wird verachtet, die Anhänger deiner Religion werden überall verstoßen und zurückgedrängt; sie sind in unzähligen Orten zerstreut, in jedem Orte ein kleines Häuflein, kaum gebildet, jeden Augenblick neuer Schmach, neuem Spott entgentretend. — Sara! Du sprichst von deinem Glauben? nennst diesen eine unübersteigliche Kluff, wenn ein

Graf Weriswood seine Hand, durch die etne Gräfin sich geehrt fühlen würde, dir anbietet? — O, vertausche deinen Glauben, auf dem Spott und Unheil lastet, mit dem meinen, deine Dürftigkeit, deine Niedrigkeit, mit Glanz und Reichthum. Vergiß, daß du Jüdin bist, und werde Gräfin von Weriswood!

Erich von Weriswood! sprach Sara, und sie richtete sich hoch und stolz auf, und ihr Auge blitzte von einem heiligen Feuer, Erich von Weriswood! ja, du hast Recht, mein Glaube wird verachtet, die Anhänger meiner Religion werden verstoßen und zurückgedrängt, doch sprich, Graf! warum ist es so gekommen? warum haßet ihr mein Volk? warum habt ihr das Verdammungsurtheil über meinen Stamm ausgesprochen? — Welche Verbrechen leget ihr ihm zur Last? Thätigkeit und Ausdauer, Geduld und Ergebung, stete Treue zu ihrem Könige, steten Glauben an ihren Gott; Einigkeit in Freud und Leid, Einigkeit in Noth und Tod, das Graf! sind die Charakterzüge meines Volkes, das das Band, das es zusammenhält, das der Panzer, woran alle Pfeile, die es trifft abprallen; das die Stütze, worauf es durch das Leben schreitet.

Sie schwieg, und hub dann nach einer kleinen Weile wieder an.

Einst offenbarte sich der Ewige unserem Stammvater Abraham, und sprach: Höre Abraham! wie der Staub der Erde werden deine Kinder sein! —

Und so ist es geworden.

Wie der Staub der Erde wurden meine armen Glaubensgenossen mit Füßen getreten, und wie Staub vermehrten sie sich bei jedem Fusstritte. — Sie wurden getreten, und erhoben sich immer höher, zu ganzen Staubwolken, unveränderlich wie diese in ihrer Gestalt, unverwüstbar in ihrer Form, unzerstörbar in ihrer Anzahl; überall hingeschleudert, überall sich sammelnd und verbreitend, massenhaft, unvertilgbar.

Und ein zweites Mal wieder offenbarte sich dem Abraham der Ewige, und ließ sich vernehmen.

Wie die Sterne am Himmel werden deine Kinder sein. Und auch so ist es geworden.

Ja, fuhr das Mädchen mit leuchtenden Blicken fort, und dem Manne vor ihr kam es vor, als höre er eine überirdisches Wesen sprechen; ja der Staub erhob sich zu Wolken, bis in die Wolken. Diese nahmen ihn auf, aus den grauen Staubkörnchen wurden leuchtende Sterne. Und je höher sie stiegen, desto größer wurde ihre Zahl; und als Sterne wie als Staub blieben sie unverändert, massenhaft.

Doch Abraham hatte noch eine dritte Erscheinung, und ihm dächte als wären seine Kinder der Sand am Ufer des Meeres. Auch dies Gebilde verwirklichte sich. Sie wurden es, meine armen Glaubensgenossen, sie waren wie der Sand am Ufer des Meeres, lange Jahre hindurch. Drohend erhoben sich gegen ihn die mächtigsten Wellen, sie peitschten, sie suchten ihn zu vertilgen; doch ruhig und ausdauernd blieb die feste Sandmasse, ohne sich gegen die sie peitschenden Wogen zu erheben, doch auch ohne zu weichen. Und bei dieser steten Ausdauer legte sich endlich der wüthende Sturm, bändigten sich die brausenden Wogen, das Meer ward ruhig, und der Sand am Ufer blieb.

Willst du meine Worte bestätigt wissen, Graf! o so wirf nur einen Blick auf die Geschichte unserer Vergangeneheit, wirf einen Blick auf die verflossenen Jahrhunderte zurück. Es entrollt sich dir ein Bild, mächtig genug das Auge zu fesseln. —

Du siehst Egypten, das mächtige Egypten, wo jeder Stein zu sprechen scheint und jedes Lehmbröckchen eine Erinnerung trägt. Es tritt dir ein winziges Häuflein von Menschen entgegen, es sind die Söhne Jakobs nach dem Tode ihres Vaters und Bruders Joseph. Das kleine Häuflein ist ein Dorn im Auge des mächtigen Pharao. Aus Furcht, daß aus dem kleinem Häuflein ein gar zu großer Haufe werden könnte, sucht er es im Keime zu ersticken, ließ er seine Söhne morden. Doch, was

*) Wir entnehmen diese Notiz dem „N. B. J.“ da uns das ung. Blatt nicht vorliegt — wir wissen daher nicht, ob die Uebersetzung correct oder nicht, doch finden wir in keinem Falle schon den Gedanken schön, vielmehr würde sich der große Todte, der im Leben so viel über sich ergehen lassen mußte, gegen diese sonderbare Extravagance wehren.
D. R.

eine höchste Macht im Himmel nicht beschloffen, das führt der Mensch auf Erden nicht aus.

Man suchte das Häuflein zu vermindern, es vermehret sich, man will es austrotten, seine Anzahl wächst. Lange wird es getreten, unterjocht, geknechtet, ohne sich gegen seine Widersacher zu erheben, weil dieser sein Herr und König ist. — Da erbarmt sich endlich der Ewige seiner schweren Noth, und sendet ihm in Moses einen Erretter. Pharao selbst gibt ihm die Freiheit. Und jetzt, jetzt erhebt sich der getretene Staub, einig in der Stunde des Glückes wie in der Stunde des Leid's.

Zeiten rauschen hin, sie haben in ihrem Kreislaufe so manche Schmerzens- und Freudenthräne meines Volkes aufgenommen. Wieder bleiben wir stehen, und wieder sehen wir ein Gemälde.

Es ist dies die Zeit Salomos, die Zeit, wo aus den Staubkörnchen Sterne geworden.

Und die Sterne, sie glänzen, flimmern, und steigen und mehren sich.

Und der Glanzpunkt führt sie nicht irre, führt sie nicht aus einander. Sie halten zusammen in Einigkeit und Treue, jetzt bei Licht und hellem Glückes-Schein, wie in der Nacht ihres Glends.

Doch, es fliehen Jahre hin, und wieder werden meine Mitbrüder gejagt und verfolgt. Es erhebet sich gegen sie ein Meer vor Feindseligkeiten, die tödtliche Brandung scheint sie vernichten zu wollen. Allein die feste Sandmasse hält aus bei allen Schrecken, hält an bei allen Zeiten, überfiehet alle Gefahren, und bleibt stets einig, zusammenhaltend, unvertilgbar.

Jetzt schwieg Sara einige Augenblicke und fuhr dann fort. Erich von Weriswood! mein Volk ist treu, ruhig ausdauernd, mein Glaube ein stärkender, beseeligender.

Nein, ich werde nie meinem Volk, nie meinem Glauben untreu werden, werde meine Niedrigkeit nicht mit deinem Glanze, meine Dürftigkeit nie mit deinem Reichtume vertauschen.

Es gibt etwas, das mehr als alle Schätze der Erde zu beglücken vermag. Es ist sein eigenes Bewußtsein, die Stimme seines Innern, die Macht des Glaubens; die Kraft der Religion.

Ein göttliches Feuer leuchtete bei dieser langen Rede aus den Augen der Jungfrau, eine heilige Glorie umstrahlte ihr wunderschönes Antlitz.

Eine Zeit lang war Erich von Weriswood unfähig ein Wort zu sprechen, endlich unterbrach er die Stille, die eingetreten war.

Sara! sollte das dein Ernst sein? wie? du weist mich zurück? willst Glanz, Reichtum, Ruhm, Ansehen, ganz ohne Ueberlegung deinem Glauben opfern?

Mädchen! du kennest den Glanz, den Reichtum nicht, hast nie ihre berauschende Genüsse gefühlt, nie ihre überwältigende Macht empfunden. Verne sie erst kennen, und du denkst und handelst dann anders.

Die Töchter deines Volkes lieben Pracht und Prunk, und auch du wirst ihnen nicht zu widerstehen vermögen.

Immer höher und stolzer richtete Sara sich jetzt auf. Erich von Weriswood! rief sie, du kennst die Aussaat meines Volkes, doch mein Volk kennest du nicht.

Ja, wohl gibt es einige meiner Schwester, die schwach genug sind den Götzen des Goldes anzubeten, von seiner führerischen Macht sich hineinreißen zu lassen; doch eine wahre Tochter Israels vermag der Glanz nicht zu blenden, vermögen keine Schätze zu bestricken.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Traube.

Jüngst hat das Herz eines Mannes zu schlagen aufgehört, der Tausenden von Herzkranken Trost, Hilfe und völlige Genesung spendete. Vor einem Jahre etwa zeigte schon die Presse den Tod des Geh. Medizinalraths Prof. Traube fälsch-

lich an, ein Umstand, den man als gutes Omen für die Lebensdauer des noch rüstigen Fünfzigers anzusehen geneigt war. Einige Zeit darauf starb die treue Lebensgefährtin des verdienstvollen Arztes, und von da ab wurde der Zustand des Mannes, der vor etwa einem Jahr schon kein sehr erfreulicher war, immer bedenklicher. Ein berühmter Pathologe, den man kürzlich vom Rhein her zur Konsultation zog, glaubte noch über das Befinden des Kranken die beruhigendsten Versicherungen abgeben zu können — allein er täuschte sich. Das Organ, welches Traube zum Gegenstand seiner eifrigsten Studien gemacht hatte und zu dessen Kenntniß er so viel beigetragen, fiel der Zerstörung anheim und heute ist die Wissenschaft um eine ihrer kräftigsten Stützen, die lebende Generation um einer ihrer bewährtesten Spezialärzte ärmer geworden.

Von dem Lebenslauf des hervorragenden Gelehrten und Arztes ist wenig bekannt; er wurde in Ratibor als der Sohn unbemittelter Eltern im Jahre 1818 geboren, studirte erst in Breslau, dann zu Berlin, gehörte zu den begabtesten Schülern des berühmten Schönlein, und warf sich mit Vorliebe auf das Studium der Physiologie. Als Assistent Schönlein's hat er der Charité viele Jahre angehört, im Jahre 1853 wurde er zum dirigirenden Arzte derselben ernannt und leitete die propädeutische Klinik. Seine erste größere Abhandlung, welche er aus dem Gebiete der experimentellen Pathologie veröffentlichte, machte ein berechtigtes Aufsehen in wissenschaftlichen Kreisen. Ein großes Verdienst erwarb sich Traube weiterhin durch die sorgfältigen Beobachtungen des Blutwärmegrades bei den verschiedensten Krankheitserscheinungen, Forschungen, welche der Medizin ganz neue Gesichtspunkte eröffneten und die früher oder später zu den schätzbarsten Resultaten führen müssen. Traube war es endlich, der im Verein mit Skoda und Lainec die Funktionen der Athmungsorgane auf das genaueste untersuchte und auf diesem Gebiete die erfreulichsten Wahrnehmungen machte.

Hoffentlich wird bald eine berufenere Feder es unternehmen Traube's ganze Bedeutung als Forscher auf dem Felde der Medizin seinen deutschen Landsleuten klar zu machen. Wir wollen nur noch erwähnen, daß der Mann, dessen Leben sich so fruchtbar gestaltete, eine segensreiche Wirksamkeit in der Klinik und auf dem Lehrstuhl entfaltete. Er befruchtete den Geist seiner Schüler mit den Resultaten seiner Arbeit und bot die lebendigste Anregung zu selbstständiger Forschung. Trotz dieser segensreichen Wirksamkeit ist es bekannt, daß die Regierung sich lange sperrte, den verdienstvollen Mann zum ordentlichen Professor zu ernennen und kaum ein anderer Grund läßt sich für diese Unterlassungssünde ausfindig machen, als daß Traube ein Jude war. Im Jahre 1872 erst wurde dem Verdienste seine Krone und Traube zum Professor ernannt.

Der Ruf Traube's als praktischer Arzt war ein so weitverbreiteter, daß man zur Zeit der Sprechstunden in dem stillen Hause der Thiergartenstraße fast stets eine internationale Gesellschaft vorfand. Da saß neben der dicken reichgewordenen Budikersfrau ein hüftelnder Yankee; eine bleiche, in kostbare Zobel gebüllte Russin blätterte ungeduldig in einem der aufgelegten Albums, während ein elegant gekleideter Franzose langsam durch den Saal schritt und zuweilen verstohlen einen Blick nach dem Spiegel warf. Alle Stühle, Fauteuils und Sophas des mäßig großen Empfangssaals waren in der Regel mit Leidenden besetzt und oft dauerte es lange, viel zu lange für den ungeduldig Harrenden, bis ihm die Thüre des Sprechzimmers geöffnet wurde.

Traube war keiner von den Ärzten, die den Patienten, welcher sein Leiden beschreiben will mit der Bemerkung unterbrechen: „Weiß schon, was Sie sagen wollen“, er hörte vielmehr den Redenden ruhig an, frug dies und das, untersuchte mit Hörrohr und Hämmerchen genau den innern Mechanismus des Körpers und gab dann in klarer überzeugender Weise sein Urtheil ab.

Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten.

Von Dr. Josef Bergel.
(Fortsetzung.)

XVII.

„בִּישׁ סִבְרֵי הָרָא אִכָּא בְּנֹרָא, וּבִ'ה סִבְרֵי טוֹבָא“ (Berach 52,2). Von einem mir sehr werthen Leser dieser Blätter ist mir der Vorwurf gemacht worden, daß meine Forschungen auf talmudischem Gebiete bis hieher bloß negative Resultate hatten. *) Mit Vergnügen ergreife ich hier die Gelegenheit das Gegentheil zu beweisen.

Die zwei obenerwähnten streitenden Ansichten sind eben so viel kulturgeschichtliche Zeitabschnitte, bloß, auf öftern Täuschungen unterworfenen, Sinnesnehmungen beruhende, und die neuere, auf exacte durch manigfache Hilfsmitteln unterstützten Beobachtungen gegründete Zeit.

Diese Verschiedenheit im kulturellen Zustande der Zeiten, besonders auf naturwissenschaftlichem Gebiete, manifestirt sich unter vielem Andern auch in der Erkenntniß des Lichtes in allen seinen Eigenschaften und Verhältnissen.

In den alten Zeiten war das Licht — und die Flamme — eine untheilbare Einheit. Ein der Sonne oder sonst irgend einem leuchtenden Körper erströmendes Fluidum (Soma 20,2 — 37,2) dessen Farbe nicht anders sein konnte als wie sie sich dem bloßen Auge darstellt. Seit Newton wissen wir aber, daß das Licht keine Einheit sondern eine innige Verbindung der sieben Regenbogenfarben ist, welche sich mittelst des Prismas wieder lösen läßt.

Wenn nun Schama sich für die Einheit des Lichtes ausspricht, so huldigt er dadurch nur der herrschenden Ansicht seiner Zeit, während Hillel schon das ahnt, was einer spätern Zeit vorbehalten war. Die Halacha ist daher in vollem Rechte wenn sie der Ansicht Hillels beistimmend sich für die Gebetsformel „בּוֹרָא מֵאוֹרֵי הָאֵשׁ“ erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Ungarische Israelit“

kostet auch jetzt wie früher, trotz seiner splendidern Ausstattung nur:

| | |
|-------------------------|--------------|
| Ganzjährig | 6 fl. |
| Halbjährig | 3 fl. |
| Vierteljährig | 1 fl. 50 kr. |

Für's Ausland:

| | |
|-------------------------|-----------|
| Ganzjährig | 4 Thaler. |
| Halbjährig | 2 „ |
| Vierteljährig | 1 „ |

Zugleich laden wir an dieser Stelle zur Pränumeration auf unser illustriertes confessionelles Kinderblatt „Die Taube“ ein, welches in deutscher und ungarischer Sprache allen diesfälligen Anforderungen in hohem Maße entsprechen soll und wird.

Dieselbe kostet

| | |
|---------------------------|-------|
| Ganzjährig bloß | 4 fl. |
| Halbjährig | 2 fl. |
| Vierteljährig | 1 fl. |

Die Administration des „Ung. Israelit“ und der „Taube.“

*) Wohl größtentheils doch nicht immer. Vergl. Nr. II. und V.

INSERATE.

Nicht zu übersehen.

Ein sehr anständiges Mädchen, der deutschen, französischen und hebräischen Sprache, wie auch aller weiblichen Handarbeiten vollkommen mächtig, ferner Zuschneiderin und Kleidermacherin ist, wünschte in einem soliden jüdischen Hause in der Stadt, oder auch auf dem Lande Anstellung zu finden. Respondernde Adresse ertheilt bereitwilligst die Redaction dieses Blattes.

Schulbücher

von Ignaz Führer*)

Vaterländ. und allg. Geografie mit der neuen Komitats Arrondirung.

A hazai s általános Földrajz elemei az új „területi szabályozás“ szerint átdolg. 8 kiadás (Grill-nél) . . . 30 kr.

Geschichte d Ungarn. 5. Aufl. Preis geb. (bei Aigner) 30 kr.

A magyarok története 10. kiadás; ára kötve . . . 30 kr.

Számvetési példa s feladattár 4 füzetben . . . 28—30 kr.

Elemi természetrajz, 3. kiad. (Kókainál) . . . 30 kr.

Emil vagy a nevelésről. Irta Rousseau J. J. Franciából fordította Führer Ignác, képez lei gyakorló-tanító Pesten (Szerecsen-utca 4. sz.) Ára füzve**) 2.40

*) Bei größeren und direkt an mich adressirten Bestellungen wird den p. T. Herrn Lehrer 15—20% Rabatt bewilligt.

**) Ueber die hier annoncirten Führer'schen Schulbüchlein äußert sich der rühmlichst bekannte Schulmann Prof. Hill in seinem Schulboten Nr. 41 folgendermaßen. Von J. Führer sind uns folgende Werke zugegangen: 1) Számvetési példa-és feladattár 4 füzetben (= Aufgabensammlung für den Rechenunterricht in 4 Hefen à 20—25 fr., bei Tettey in Budapest) — Dieses Werkchen ist — wie auf dem Titelblatte angegeben — mit Benützung der einschlägigen Fachliteratur bearbeitet und eines der gelungensten ungar. Schulbücher überhaupt. Als besondere Vorzüge heben wir hervor, daß die darin enthaltenen zahlreichen Aufgaben sämmtlich aus dem praktischen Leben gewählt; daß dieselben nach den neuesten Anschauungen der Methodik und Didaktik geordnet; daß dieselben ferner in einem, dem kindlichen Geiste angemessenen, leichtfließenden Ungarisch geschrieben; daß endlich die Anmerkungen — besonders im 3. und 4. Hefte — dem Lehrer sehr praktische Winke über die Behandlung der schwierigsten Fragen bietet und wirklich dazu geeignet sind, „dem Lehrer — wie der Verfasser in seinem Vorworte sagt — das Ankaufen theurerer Leitfäden entbehrlich zu machen.“

2) A hazai és általános földrajz elemei az új „területi szabályozás“ alapján; 3-ik javított kiadás. — Dasselbe auch deutsch unter dem Titel: Vaterländ. und allg. Geographie mit Berücksichtigung der neu arrondirten Komitate. — Der Umstand, daß das vorliegende Buch (wie „Don“ und „Ellenbr“ mit Recht hervorheben) das erste war, welches die neue Komitats-Einteilung berücksichtigt verursachte, daß es in einem Jahre drei starke Auflagen erlebt. Die Ausstattung läßt Nichts zu wünschen übrig und gereicht dem Verleger (Herrn Grill, Kön. Hofbuchhändler in Budapest) zur Ehre Preis 30 fr. 8. B.

3) A magyarok története, 10. kiadás. Ára kötve 30 kr. Aigner Lajosnál. — Dasselbe auch deutsch unter dem Titel: **Geschichte der Ungarn**, 5-te Auflage; Preis geb. 30 kr. bei L. Aigner. — Ein Schulbuch, welches in dem kurzem Zeitraum von 6 Jahren 10, sage: **zehn Auflagen** erlebt, spricht deutlich genug für dessen Brauchbarkeit. Einen Hauptvortrag dieses Buches finden wir darin, daß es das gehörige Ausmaß und Auswahl des zu bietenden Unterrichtsstoffes so ziemlich getroffen und sich überdies einer leichtfaßlichen Darstellung befleißigt.

4) A természetrajz elemei, 3. kiad. (= Elemente der Naturgeschichte; 3-te Auflage. Preis 30 kr. bei L. Rólay). — Das in Rede stehende Buch ist gleichfalls in einem leichtfaßlichen, fließenden Ungarisch geschrieben und bietet auf 66 Seiten nicht weniger und nicht mehr als

von einer Volksschule mit Recht gefordert werden kann. Auch dieses Buchlein hat sich in viele Vaterländ. Schulen Eingang verschafft.

5) „Emil“ vagy a nevelésről. (= Emil oder über Erziehung. Aus dem Französischen übersetzt von J. Führer, Musterlehrer in Pest Preis 2 fl. 40 kr., bei dem Franklin-Verein). Durch die gelungene Uebersetzung dieses weltberühmten Rousseau'schen Werkes hat sich Herr Führer ein wahres Verdienst um die ungarische Literatur erworben (wie dies seiner Zeit von uns und der gesammten ungarischen Presse mit Anerkennung hervorgehoben wurde). — Wir ersehen aus der stattlichen Reihe der hier angeführten Werke, daß Herr Führer ein recht fleißiger und fruchtbarer Arbeiter auf dem Gebiete der Schulliteratur ist und können die Früchte desselben allen unseren p. t. Kollegen bestens anempfehlen.

VICTOR HAMPEL,

Budapest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16, (Hampel'sches Haus.)

PREISLISTE FÜR HAUSHALTUNGEN,

Tagespreise per 1/2 Kilo.

Für tadellose Qualität der Waaren wird garantirt.

| | | | |
|--|--------|--|--------|
| Zucker feinst á | 25 kr. | Maccaroni beliebige Stärke á | 26 kr |
| „ fein „ | 34 „ | Tarhonya „ | 18 „ |
| „ mittel „ | 23 „ | Sago „ | 24 „ |
| „ gehackt fein „ | 27 „ | Chocolad vanillee surfine „ | 1.80 „ |
| „ pulverisirt „ | 26 „ | Chocolad vanillee surfine „ | 1.40 „ |
| Caffee Zanzibar „ | 76 „ | „ bonce Qualität „ | 1.20 „ |
| „ Portorico „ | 80 „ | „ de Santé surfine „ | 1.60 „ |
| „ Cuba superfein „ | 88 „ | „ „ fine superiure „ | 1.40 „ |
| „ Cuba echt Bordeaux „ | 90 „ | „ „ bonne Qualität „ | 1.10 „ |
| „ Mocca elegirt „ | 84 „ | „ Bodenbach I. Qual. vanilliee „ | 80 „ |
| „ Gold Java echt „ | 1.— „ | „ „ II. „ „ | 70 „ |
| „ Gebrannt gut „ | 90 „ | „ „ III. „ „ | 60 „ |
| „ (Mocca, Cuba Java) „ | 1.05 „ | Haselnüsse italien. rund „ | — „ |
| Reis Aracan fast bruchfrei „ | 10 „ | Maroni görzer „ | — „ |
| „ Rangoon feinst „ | 12 „ | Senf beste Sorte 1/1 Glas „ | 35 „ |
| „ „ Glacé „ | 16 „ | „ „ 1/1 „ „ | 25 „ |
| „ „ non plus ultra „ | 20 „ | Sardines 1/1 boite fl. —.80 1/4 boite „ | 42 „ |
| Gerste alle Sorten á 25, bis „ | 10 „ | 1/2 „ „ I.— 1/4 „ „ | 55 „ |
| Kerzen Stearin 6-er und 8-er „ | 50 „ | Grüne Erbsen französische 1/2 Dosen „ | 70 „ |
| Mandeln süsse „ | 54 „ | Rum superfein Jamaica in 1/1 Flaschen „ | 1.25 „ |
| Rosinen hochprima „ | 32 „ | „ „ „ 1/2 „ „ | 70 „ |
| Salatöl superfein „ | 60 „ | „ sehr fein in 1/1 Flaschen „ | 65 „ |
| Gries fein- oder grobkörnig „ | 15 „ | „ „ 1/2 „ „ | 45 „ |
| Hausselze Szegediner „ | 22 „ | „ Brasilianer grosse Flasche „ | 70 „ |
| Stärke exquisite Sorte „ | 22 „ | Thee Melange Nr. 1 vorzügliche Sorte „ | 4.25 „ |
| „ feinste Tullanglais „ | 18 „ | „ „ 2 extrafeine „ „ | 3.25 „ |
| Nüsse ungarisch „ | 12 „ | Thee-Brod „ | — „ |
| Mohn blau „ | 28 „ | Liqueure Chartreuse 1/1 bouteille „ | 4.80 „ |
| Zwetschken echt türkische „ | 12 „ | 1/2 „ „ | 2.50 „ |
| Lekwar süss „ | 12 „ | „ Benedictiner 1/2 Bouteille „ | 2.50 „ |
| Linsen Stockerauer „ | 18 „ | 1/4 Bouteille „ | 1.75 „ |
| Erbsen enthülst „ | 11 „ | Allasch 1/2 Bouteille 1.50 1/4 „ | 75 „ |
| Fisolen klein „ | 7 „ | Cacao süss (für Damen) Bouteille „ | 1.50 „ |
| Wäsche-Rippler Stück | 20 „ | Punsch-Essenz Jamaica 1/1 Flasche „ | 1.50 „ |
| Champagner echt französisch Flasche „ | 3.50 „ | 1/2 „ „ | 80 „ |
| „ „ „ „ „ „ | 2.50 „ | Cognac vieux Französ. Flasche „ | 3.— „ |
| Tokajer Ausbruch „ | 1.50 „ | Franzbranntwein Franz. echt, Flasche „ | 60 „ |
| Feigen-Caffee 1/4, 2/2, 1/1 Paquet „ | 26 „ | „ mit Salz, feinst „ | 40 „ |

Die Waare stelle ich im Rayon von Budapest franco in's Haus.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.